MORD & NOUGAT CRISP

PAULA ANDERS' DRITTER FALL

KLAUDIA ZOTZMANN-KOCH

COPYRIGHT

Copyright © 2015
Klaudia Zotzmann-Koch
Zweite Auflage 2021 / 2024

Coverfoto & -design: Klaudia Zotzmann-Koch

Lektorat: Anni Bürkl

❧

Dies ist der dritte Roman in der Paula-Anders-Reihe. Er kam leider nicht mehr vor Schließung des KSB Verlags heraus. Dies ist die zweite Veröffentlichung.

DANKE

Liebe Leserin, lieber Leser,

herzlichen Dank, dass Du dieses Buch erstanden hast. Ich freue mich wirklich sehr darüber. Jeder Buchkauf ist nicht nur ein Stückchen meines Einkommens als Autorin, sondern motiviert vor allem ungemein, weitere Bücher zu schreiben. Ich danke Dir für diese doppelte Unterstützung.

Viel Spaß beim Lesen!

Klaudia Zotzmann-Koch

WAS BISHER GESCHAH …

Paula Anders' Spezialitätengeschäft Bittersweet expandiert. Aus der Chocolaterie und Kaffeerösterei im Hildesheimer *Umgestülpten Zuckerhut* und dem benachbarten Café wird gemeinsam das *Bittersweet Symphony*. Ihre Schokoladen und selbst gerösteten Kaffees sind in aller Munde. Paulas Nichte Susi beendet die Beziehung zu ihrem Exmann Kriminalhauptkommissar Volker Müller. Sie beginnt wieder mit ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Malen, und feiert Erfolge in mehreren niedersächsischen Galerien. Und endlich findet auch Paulas bester Freund Thomas nach einer tiefen Krise wieder ins Leben zurück.

PERSONEN

Paula Anders – Besitzerin der Chocolaterie und Kaffeerösterei Bittersweet

Susi Anders – Paulas Nichte, die nach ihrer Scheidung bei Paula wohnt und von ihrer Tante das Kaffeerösten und Schokoladenmachen lernt

Andy Welker – Kunsthistoriker, Restaurator und Susis neuer Freund, den sie bei einer Vernissage kennengelernt hat

Volker Müller – Kriminalhauptkommissar und Exmann von Susi

Thomas Eckart – Paulas Jugendliebe und Ex-Priester, der mittlerweile Paulas Oldtimer-Coffee-Truck »Kännchen« fährt

Kater Karlo – Paulas Komplize beim nächtelangen Lesen mit heißer Schokolade auf dem Sofa

1

»Und hepp!«

Der Speditionsmitarbeiter in der weißen Arbeitshose wuchtete ein enormes Paket auf eine überdimensionale Sackkarre und Uwe Harms gab sich alle Mühe, die unhandliche Lieferung zu sichern. Das Letzte, was er jetzt brauchen konnte war, dass eines der Pakete Schaden nahm. Jedes einzelne davon war mehrere Millionen Euro wert. Wie beinahe jedes Mal. Der melierte Schnurrbart zuckte, als der Mann von der Spedition die Sackkarre ruckartig in Bewegung setzte. Die kleine Schwelle des breiten Liefereingangs verursachte ein beunruhigendes Scheppern im Innern des Pakets und Uwes Schnurrbart kräuselte sich gemeinsam mit seiner Oberlippe. Welcher Depp hatte bloß die Verpackung gemacht? Im Kopf ging er die Listen durch und kalkulierte, was wohl in diesem speziellen Paket sein mochte. Aber es war schwer zu sagen, sie waren alle in etwa gleich groß – es konnte jedes einzelne der bestellten Objekte

sein. Uwe drückte auf den Knopf des Lastenaufzugs, während der Spediteur das nächste Paket auf die Sackkarre lehnte. Das Paket war nicht ganz bis nach hinten geschoben worden und schwankte bedenklich, als die Karre angekippt wurde. Uwe wurde schlecht. Er lief die wenigen Schritte zum geparkten Lkw und hielt schützend beide Hände gegen das obere Ende der Kiste. Er würde das nächste Mal darauf bestehen, dass sie ihm keinen Anfänger schickten. Ein Missgeschick konnte sich hier niemand leisten. Natürlich war die Spedition versichert, aber der lästige Papierkram …

Schließlich wuchteten sie das fünfte und schwerste Paket auf die Sackkarre, balancierten alles über die kleine Schwelle nach drinnen und schoben alle Kisten, die jeweils auf den kurzen Enden standen, mit kurzem Schwung über die nächste Schwelle in den Lastenaufzug. Für einen von beiden war noch Platz in der Kabine und der Spediteur blieb im Innern stehen, während Uwe in der Hälfte der Zeit den Weg über die Treppe nahm. Unten musste er auf den Aufzug warten. Sein Schnurrbart zuckte ungeduldig.

Endlich öffneten sich die Türen und Uwe sackte der Magen ein gutes Stockwerk tiefer.

»Was zur Hölle …«

Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf das Chaos, das sich im Lastenaufzug vor ihm präsentierte. Eine der Holzkisten stand noch, alle anderen waren umgekippt, zwei obendrein aufgebrochen und Füllmaterial quoll auf den

grauen Linoleumboden. Der Spediteur lag zuunterst unter den schweren Kisten, Blut lief ihm über eine Seite des Gesichts, mischte sich in den Staub des Verpackungsmaterials.

»Scheiße.« Uwes Schnurrbart sprang auf und ab, als er die knappen Informationen ins Funkgerät rief:

»Hol' einen Krankenwagen!«

Der Schnurrbart hüpfte, als Uwe fassungslos auf den Boden schaute. Wie lang war der Aufzug gefahren? Ein Stockwerk nur. Dreißig Sekunden? Fünfundvierzig? Er fuhr langsam, aber nicht langsam genug, um das hier zu erklären. Der Spediteur lag unter zwei der Kisten und alles sah aus, als hätte hier drinnen ein Kampf stattgefunden. Aber wie ...? Und mit wem? Uwe war kurz davor, an den ›Fluch des Pharao‹ zu glauben – die Kisten sollten fünf neue Exponate für die Mumien-Ausstellung enthalten. Holzwolle sah er aus den aufgeplatzten Kisten quellen und etwas Sägemehl. Als Uwe merkte, dass er seinen Atem anhielt, atmete er aus und zweimal tief ein. Er stand da wie angewurzelt – aber er musste dem Mann doch helfen! Er schüttelte seinen Kopf, wie um sich aus einem tiefen Traum zu befreien. Dann beugte er sich hinunter und machte sich an den Kisten zu schaffen. Sie waren verdammt schwer. Wie war der Mann bloß darunter geraten? Er zerrte und schaffte es, eine der Kisten von dem Mann herunterzuwuchten. Sie knallte hart auf den Boden des Lastenaufzugs und eine Wolke von ausgerieseltem Sägemehl erhob sich. Die zweite Kiste lag quer über dem Brustkorb des Mannes und jetzt, da die

obere Kiste entfernt war, sah Uwe, wie sich das weiße Polohemd des Mannes rot verfärbte.

»Scheiße«, fluchte Uwe und der Schnurrbart hüpfte unwillig auf und ab.

Wieder ging er in die Hocke, um die Kiste mit der Kraft seiner Beine hochzustemmen. Auch sie war schwer, aber zum Glück ein wenig leichter als die vorige und er schaffte es beim ersten Versuch. Sie schwankte bedenklich, als er sie auf das kurze Ende stellte. Aber endlich hatte er den Mann befreit. Aus einem Loch in seinem Polohemd ragte eine blutige Rippe hervor. Uwe schluckte und wandte den Kopf ab.

Er wartete einige Atemzüge, bis er sich so weit beruhigt hatte, dass er weitermachen konnte. Er ging wieder in die Hocke, stützte sich mit einer Hand auf dem Boden ab und tastete mit zwei Fingern der anderen nach der Halsschlagader. Seine Hand zuckte zurück – er spürte keinen Puls.

»Scheiße!«, fluchte Uwe erneut.

Benommen ließ er die Knie den kurzen Weg zum Boden des Aufzugs sinken. Wo blieb denn der Krankenwagen? Konnte der überhaupt noch helfen?

Er stockte. Ja, er erinnerte sich genau, über das Funkgerät einen Krankenwagen angefordert zu haben. Aber hatte Erika geantwortet? Er dachte kurz nach. Nein, die ältere Dame am Empfang hatte seinen Funkruf nicht erwidert. Oder doch? Nein. ... Oder? Verwirrt schaute Uwe sich um, starrte an die Decke des Aufzugs und die üblicherweise rechtwinkligen Streben tanzten vor seinen Augen. Er atmete tief ein, versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Die Welt drehte sich um ihn, er bekam keine Luft. Er wollte aufstehen und hinaus an die

frische Luft. Er musste hier raus. Sofort. Die Wände schienen näherzukommen und seine Kehle war wie zugeschnürt. Er rappelte sich in den Kniestand, stützte sich mit dem Ellenbogen an die Aufzugtür und rieb sich mit beiden Händen durchs Gesicht. Das Sägemehl, das an seiner Handfläche geklebt hatte, brannte in seinem Auge, das auf der Stelle zu tränen begann. Er brauchte seine gesamte Kraft, um sich an der glatten Tür hochzuziehen. Doch er schwankte, trat gegen den leblosen Körper und kippte seitlich gegen die mühsam aufgerichtete Box, die mit ohrenbetäubendem Krachen wieder der Schwerkraft erlag. Der Dominoeffekt tat das Seine dazu und Uwe wurde von der benachbarten Kiste umgerissen. Er fiel auf den Spediteur, merkte, wie dessen hervorstehende Rippe seine eigene Haut ankratzte und einen Wimpernschlag später, wie die niederrasende Kiste seinen linken Arm traf. Das Knacken seiner Knochen hörte sich gar nicht gut an, doch er bemerkte es nur am Rande. Uwe musste würgen und er bekam immer weniger Luft. Er verfiel in Schnappatmung. Die rechte Hand suchte zuckend nach dem Funkgerät.

›Krankenwagen …‹, dachte er, als farbenfrohe Flecken sein Blickfeld erfüllten. Und dann war alles ruhig.

❧

Paula Anders zog das Skalpell mit Geschick durch die teigige Masse. Sie bearbeitete die kantige Form und die eine Ecke blieb noch immer zu spitz. Es wollte ihr einfach nicht gelingen. Sie seufzte und steckte die Schokolade in den Mund. Mit einigem Genuss kaute sie darauf herum. Wenigstens war es einfach, ihre Fehlversuche verschwinden zu

lassen. Was hatte sie sich auch schon wieder einreden lassen! Eine Tafel Schokolade mit ägyptischen Hieroglyphen für die Ausstellungseröffnung. Sie hätte einfach gleich Nein sagen sollen. Aber sie stand ja auf Herausforderungen. Das hatte sie nun davon. Ungeduldig trommelte sie mit den Fingern auf die Schokoladen-Werkbank im abgeschlossenen hinteren Teil des kleinen Cafés am Hildesheimer Zuckerhut. Seit gut einem Jahr machte es bereits mit ihrer Chocolaterie und Kaffeerösterei gemeinsame Sache. Das Unternehmen hieß seither *Bittersweet Symphony* und Paula war nach dem Zusammenschluss noch immer die Herrin über Schokolade und Kaffee. Ihre Nichte Susi war in beidem mittlerweile so gut, dass die meisten Neukreationen von ihr kamen und Susi war es auch, die mit Stefan, ihrem Geschäftspartner, beratschlagte, was davon in die Karte aufgenommen werden sollte, denn Stefan war verantwortlich für den Gastronomiebetrieb. Gemeinsam schmissen sie den Laden – und er lief gut. Oft genug kamen Paula und Susi mit der Produktion gar nicht mehr nach. Und Paulas Jugendfreund Thomas Eckert samt Paulas Oldtimer Coffee-Truck – ob seiner kuriosen Form mit Henkel und Tülle am Führerhaus liebevoll »das Kännchen« genannt – ebenfalls nicht. Er machte so viele Caterings auf Veranstaltungen wie noch nie.

Und dann kamen ihnen noch so verwegene Dinge dazwischen wie Schokoladentafeln mit Hieroglyphen darauf. Sie atmete tief durch, rollte ihre Schultern nach hinten und versuchte, sich zu entspannen. Kurz ließ sie ihren Blick um sich schweifen. Auf der anderen Seite der

Glaswand saßen Leute an den kleinen Tischen, tranken ihren Kaffee und ließen es sich gutgehen. Die Flammen im Gaskamin leckten über das tönerne Holz und verbreiteten eine wohlige Wärme. Paula kontrollierte aus Gewohnheit vom Dachgeschoss des Zuckerhuts nebenan, in dem es im Sommer unangenehm heiß wurde, mehrfach täglich die Klimaanlage in ihrem Glaskubus, damit es hier nicht zu warm wurde und ihr die Schokolade unter dem Löffel davonschmolz. Das Einzige, was ihr hier fehlte, war der Klang der Messingglöckchen, der erklang, wenn ein Kunde den Laden betrat. Sie hingen noch immer im Zuckerhut und verrichteten dort ihren Dienst. Paula dachte darüber nach, einen Schwall Messingglöckchen für ihren Glaskubus anzuschaffen. Ja, das wäre etwas …

Ihre Nichte Susi wirbelte im Gastraum herum und brachte einige Schalen mit ihrer neuesten Kreation an einen Tisch, an dem sich eine Gruppe älterer Damen vergnügt unterhielt. Offenbar hatte sie ihnen das weiße Mousse au Chocolat mit Mohn und Zimt und einer Deko aus frischem Pfefferminz schmackhaft machen können. Es passte einfach zu gut zum Kaffee. Das war es, was das Bittersweet Symphony ausmachte: handgeschöpfte Schokoladenkreationen und selbst gerösteter Kaffee. Paula ertappte sich immer öfter bei dem Gedanken, sich zurückzuziehen und Susi den Laden zu überlassen. So gut wie er lief, würde er Susi sicher über die Runden bringen. Vor allem, wenn sie so eifrig weitermachte, wie bisher und nicht gerade mit ein paar ihrer Bilder durch die Gegend tingelte und sich auf Vernissagen herumtrieb. Paula musste

lächeln. Ihre Nichte ging in beidem völlig auf. In ihren Bildern ebenso wie hier.

Entschlossen griff sie wieder zu der kleinen, metallenen Schablone mit den Hieroglyphen und hatte das Gefühl, diese sähe sie anklagend an. Missmutig warf sie sie in die Schublade zu den Rührlöffeln, schob sie unsanft zu und aß den Rest der Schokolade. Genug geärgert. Zumindest für heute.

❧

Armin Winter stolperte einige Schritte zurück. Sein Gesicht spiegelte sich leicht verzerrt in der Metalltür des Lastenaufzugs und Erika Landmann, heute diensthabende Empfangsdame des Museums, sah, wie kalkweiß er war. Sie stand neben ihm und klammerte sich an die Schiebetür. Auch sie konnte sich gerade mühelos vor einer weißen Wand verstecken. Über eine Dreiviertelstunde hatte sie nach Uwe, dem Wachmann, gesucht. Per Funkgerät war er nicht erreichbar gewesen, dabei hatte sie am Eingang eine Auseinandersetzung mit einem älteren Herren, der wegen seines Behindertenausweises Stunk machte. Wozu hatte man denn einen Wachmann, wenn er nicht kam, sobald es Probleme gab?

Vor Erikas innerem Auge spielte sich alles in Zeitlupe noch einmal ab. Sie hatte vorher seine Stimme aus dem Funkgerät gehört, aber da war sie gerade hinten am Kopierer gewesen, um das Blaubeerkuchenrezept ihrer Freundin für die Kollegin zu kopieren und hatte nicht

verstanden, was er gesagt hatte. Vermutlich einer seiner üblichen trockenen Witze über irgendetwas, das ihm auf seiner Runde begegnet war. Er hatte also ganz sicher sein Funkgerät dabei gehabt, aber als dieser Rentner mit seinem Gehstock der Länge nach auf den Tresen geschlagen hatte, da hatte er nicht geantwortet; viel schlimmer noch, war er auch nicht aufgetaucht, um den Alten zur Raison zu bringen. Schließlich hatte Erika die Polizei gerufen, als der Alte dann auch noch laut wurde und sie und ihre Kollegin an der Garderobe nebenan bedrohte. Die waren dann auch schnell da und hatten die Situation geklärt, ehe Erika auch nur »Blaubeerkuchen« sagen konnte.

Kaum waren die Polizisten wieder weg, hatte Erika Direktor Winter bei seiner Ankunft direkt durch den geöffneten Liefereingang hereinkommen sehen. Die zwanzig Meter bis zum Empfangstresen hatte er im Schnelldurchlauf genommen und sie – gerade sie! – für alles verantwortlich gemacht. So konnte ja jeder hereinkommen und sich bis ins Archiv vorarbeiten. Dass da noch ein paar mit Sicherheitscode versperrte Türen dazwischen waren, war an dieser Stelle völlig nebensächlich. Was zählte, war die sperrangelweit geöffnete Doppeltür im Erdgeschoss. Und dass der Wachmann Uwe Harms nicht auffindbar war. Erika spürte einen Schatten ihrer Wut von vorhin an ihr vorbeihuschen. Direktor Winter hatte sie dann genötigt, mit ihm gemeinsam das Haus abzusuchen.

. . .

Uwes übliche Route durch das Museum begann im zweiten Obergeschoss in der Dauerausstellung, im vorderen Trakt bis in den ersten Stock spiralförmig nach unten. Dort dann rüber in den alten Trakt, den Kirchenteil, dort hinunter ins Erdgeschoss und dann wieder nach vorn in die Eingangshalle und von dort in den Keller zu den WCs. Und dann wieder von vorne. Genau diese Route nahmen sie auch. Erika immer drei Schritte hinter Direktor Winter her, der deutlich flinker war als sie. Ihre Hüfte schmerzte schrecklich und die Treppen im Kirchentrakt brachte sie nur leise fluchend hinter sich.

Gefunden hatten sie Uwe schließlich im Kellergeschoss des Museums. Im Lastenaufzug liegend zwischen Kisten, Holzwolle und über einer weiteren männlichen Leiche, die der Kleidung zufolge der Fahrer der Fachspedition sein musste. Uwes Gesicht lag im Sägemehl. Sein Schnurrbart hatte Zen-Muster hinein gemalt. Speichel weichte den Staub neben seinem Mund auf.

Direktor Winter hatte geflucht, wie Erika es noch nie gehört hatte. Aber lang war er ja noch nicht im Hildesheimer Roemer-Pelizaeus Museum. Gerade knappe drei Monate. Und schon ging es seiner Regentschaft über den Betrieb an den Kragen. Ein toter Wachmann und ein nicht weniger toter Fachspeditionsmitarbeiter waren schon eine Nummer, die eine Direktorenkarriere spontan verkürzen konnten.

Also wählte Erika ein zweites Mal an diesem Morgen die Nummer der Polizei, während Direktor Winter blass, würgend und leicht zittrig neben ihr saß und womöglich